

Beilage zum Gutzthaler No. 49.

Samstag den 18. Juni 1864.

Kronik.

Deutschland.

Auf der Anhöhe Ponghoeved bei Habersleben beschlossen 6000 Nordschleswiger nachfolgende Erklärung: Die von den Bevollmächtigten Frankreichs und Englands zu der Londoner Konferenz vorgeschlagene Theilung Schleswigs widerstreitet unsern wichtigsten Lebensinteressen; wir betrachten sie als das größte Unglück, das uns treffen kann. Wir wollen nimmer von Schleswig abgeschnitten, nimmer Dänemark einverleibt werden.

In der Schleswig-Holsteinischen Frage ist neulich eine Wendung eingetreten, welche den Wünschen des deutschen Volkes ebenso wie den Forderungen des Rechts sich als günstig zu erweisen scheint. Hoffentlich wird das Recht, das nicht bloß auf dem Papier, sondern in dem Herzen unseres Volkes geschrieben ist, den Sieg davon tragen über diplomatische Abmacherei, die in der Regel immer das Licht des Tages zu scheuen hat. So wäre dann die Lösung der ganzen Frage nach den Gesetzen sittlich-politischer Beweggründe erfolgt, ohne welche wahre Freiheit und Civilisation nicht zu denken sind. Dieser Erfolg wird nicht bloß dem deutschen Volke, sondern der ganzen gebildeten Welt zu statten kommen.

Das deutsche Volk zeigt in seiner großen Mehrheit nicht das richtige politische Verständnis, noch die zähe Ausdauer und Beharrlichkeit, die in politischen Kämpfen allein zum Siege führen kann. Der Philister spricht: „Es hilft ja doch nichts, was wir sagen und thun,“ und legt müßig die Hände in den Schooß, um hinter dem Wein- oder Bierglas Politik zu treiben. Ein Volk, das sich selbst aufgibt, ist freilich verloren. Ein muthiges Volk aber, das weiß, was es will und soll, ermüdet nicht, bei jeder schicklichen und ungeschicklichen Zeit seine Wünsche, seinen Willen kund zu geben, und kann dann sicher auf den endlichen Sieg rechnen. So hat die öffentliche Meinung in Deutschland die Vormächte nach Schleswig getrieben, so sie zum Aufgeben des Londoner Protokolls genöthigt und so wird sie dieselben auch zur Behauptung der ungetheilten und unversehrten Herzogthümer zwingen. Die Bayern, von denen wir solches sonst gar nicht gewohnt sind, gehen uns hier mit einem sehr guten Beispiel voran. In Erlangen finden alle 14 Tage öffentliche Versammlungen des Schleswig-Holstein-Vereines statt, und die dort erstatteten Berichte werden als Flugblätter über ganz Deutschland verbreitet. Wie schwer würde es halten, bei uns den Kern der Bürgerschaft zu einer Versammlung zusammenzubringen!

In Schleswig wird ein „Schwarzbuch über die dänische Misregierung im Herzogthum Schleswig“ erscheinen, in welchem die Rechtsfränkungen und Polizeifränkungen, die Willkürlichkeiten, das Spornuliren, der Amtsmißbrauch in Schule und Kirche geschildert werden sollen. Ein erstes Heft dieses „Schwarzbuches“ ist bereits ausgegeben. Es betrifft sich: „Die Amtshaltigkeit des Medicinalinspectors Dr. Schleisner“ und bringt den aktienmäßigen Bericht über das Medicinalwesen im Herzogthum Schleswig, welchen auf Verlangen der obersten Civilbehörde die H. Dr. J. Ruppell in Schleswig und Dr. J. Vockendahl in Kiel abgestattet haben. In dieser Schrift wird nachgewiesen, daß das Medicinalinspectorat, eine Schöpfung von 1852, ein nur der Danisirung und der Incorporation des Herzogthums Schleswig dienendes Institut gewesen ist. Dggleich der Medicinalinspecteur Schleisner beim Einrücken der deutschen Truppen eine Menge, die Personalien betreffende Actenstücke vernichtet hat, so sind doch noch eine große Zahl Belege aufgefunden, welche ein Bild von dem fanatischen Treiben des Genannten geben. Die deutschen Physici wurden durch Dänen ersetzt; als Armenärzte wurden nur angestellt solche deutsche, welche entschieden dänische Gesinnung zeigten, meistens indeß nur eigentliche Dänen; eine Anzahl Apotheker wurden gezwungen, ihre Apotheken zu verkaufen, und zwar nach einer vom Medicinalinspecteur anbefohlenen Abschätzung, so daß sie dadurch große Vermögensverluste erlitten, ja einer — Karber in Apenrade — vollständig ruinirt ward; selbst die Irrenanstalt in Schleswig wurde in Betreff der Aerzte vollständig danisirt.

Miszellen.

Der verhängnißvolle Brief.

(Fortsetzung.)

„Sie haben erklärt,“ fuhr Waldner den Eingetretenen, eine Aufforderung zum Reden nicht abwartend, an, „den Brief mit der Geldeinlage nicht von mir zurück erhalten zu haben? Das kann doch nur eine Bergelichkeit — einen schlimmern Ausdruck will ich nicht gebrauchen! — von Ihnen sein!“

Jetzt schlug der Mann langsam seine Augen auf, schaute Waldner einen Augenblick starr und trotzig in das erhitze Gesicht, wobei er wie verächtlich die Achseln zuckte, dann wandte er sich an den Richter und sprach mit seinem gewöhnlichen mürrischen Ton und mit größter Ruhe: „Wie ich dem Herrn Richter gestern Abend schon gesagt habe, so verhält es sich. Einen Brief, klein gefaltet, in einem rothen Couvert, habe ich dem Herrn da vor einigen Tagen gebracht. Dieses erinnere ich mich genau. Was es enthielt, weiß ich natürlich nicht. Geldwerth war weder declarirt noch durch Siegel angedeutet. Der Herr gibt zu, ihn von mir empfangen,



geöffnet, sowie Geld, Banknoten darinnen gefunden zu haben, wie mir Alles gestern Abend auf der Postdirektion mitgetheilt worden ist. Da Herr Waldner dies selbst sagt, muß es auch wohl wahr sein. Aber es ist ein Irrthum von ihm, wenn er glaubt, mir den Brief zurück gegeben zu haben. Ich habe Herrn Waldner seit jenem Tage nicht mehr gesehen, da ich keine Briefe an ihn abzugeben hatte."

"Mensch, wie könnt ihr so" — ein eraster mahrender Blick des Richters unterdrückte das beleidigende, doch hier wohl zu verzeihliche Wort — "sprechen! Es war am Donnerstag vor Palmsonntag, Nachmittags, gegen zwei Uhr, als ich Euch auf der Straße sah und zu mir herauf winkte. Da wartet Ihr bei mir; da gab ich Euch den Brief, eröffnete die Blätter und zeigte Euch die inneliegende Banknote. Ihr beschwört mich, nichts von dem Vorfall zu sagen, ihn nicht zur Anzeige zu bringen, weil ihr sonst um Amt und Brod kommen könntet, und verspricht, den Brief sofort an seine richtige Adresse zu bringen. Ich glaubte Euren Worten, traute Euch, und nun untersteht Ihr Euch, alles dieses in Abrede zu stellen?!"

"Herr Richter," sprach der Postdiener ruhig und mit gekränktem lautenem Tone, "ich weiß nicht, was der Herr da redet; ich verstehe ihn nicht. Ich weiß nichts weiter — von dem Briefe und kann dies mit ruhigem Gewissen beschwören."

"Heiliger Gott!" fuhr Waldner in furchtbarer Aufregung heraus. "Wißt Ihr denn nicht, daß Ihr mich durch dieses Zeugnen anklagt, als hätte ich den Brief mit dem Gelde unterschlagen?"

"Was Sie gethan haben, werden Sie wohl am Besten wissen; mich geht es weiter nichts an!" entgegnete der Andere mit größter Ruhe und Kälte, die grell gegen die Aufregung Waldners abfiel.

"Waret Ihr denn an jenem Donnerstag Nachmittags überhaupt in dem Hause Waldners?" fragte der Richter den Postboten.

"Ich weiß es nicht mehr genau," antwortete dieser nach einigem Besinnen. "Doch kann es möglich sein, daß ich zu jener Zeit einen Brief auf demselben Stadtwerk, wo der Herr wohnt, abzugeben hatte. — Ja, ja! — Ich erinnere mich nunmehr ganz deutlich; es war also!"

"Und haben Sie keinen Zeugen, daß der Mann um die von Ihnen angegebene Stunde bei Ihnen in Ihrem Zimmer war?" fragte nun der Richter Waldner weiter.

"Ich war allein," entgegnete dieser. "Meine Frau war ausgegangen; die Kinder waren nicht zuhause."

"Können Sie mir denn nicht sagen, wie viel Geld in Banknoten in dem Briefe war?"

"Ich habe die Banknote nicht berührt. Sobald ich den werthvollen Inhalt, der nicht mein Eigenthum war, erlöckte, brannte mir der Brief wie Feuer zwischen den Fingern."

"Und haben Sie denn auch nichts von dem Inhalt des Briefes gelesen, nicht nach dem Namen des Absenders gesehen? Es wäre dies doch eine verzeihliche Neugierde gewesen."

Kein Wort habe ich mehr gelesen, von dem Augenblick an, da ich wußte, daß der Brief nicht an mich gerichtet war." (Ziti. folgt.)

Neuenbürg. Ergebniß des Fruchtmarkts am 4. und 11. Juni 1864.

Getreide- Gattungen.	Voriger Ref.		Neue Zu- fuhr.		Ge- sammt- Betrag		Heu- tiger Ver- kauf.		Im Ref. geblie- ben		Dochter Durch- schnitts- Preis.		Wahrer Mittel- Preis.		Niederster Durch- schnitts- Preis.		Verkaufs- Summe.		Gegen den vorigen Durchschnittspreis mehr weniger			
	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
Kernen	35	175	120	183	27	6	36	6	28	6	15	1183	15	—	6	—	—	—	—	—	—	—
Gem. Frucht	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gerste	2	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haber	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Roggen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ackerbohnen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Welschkorn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Linjen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summe	37	175	212	183	29	—	—	—	—	—	—	1183	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Brodtag: 4 Pfund weißes Kernbrod kosten 15 fr. 1 Kreuzerweck muß wägen 5 1/2 Loth.

Stadtschultheißenamt. Weßinger.

Neuenbürg. Notizen über Preis und Gewicht der zur Schranne gebrachten Getreide-
Gattungen am 4. Juni 1864.

Quantum.	Gattung.	Gewicht			Preis pr. Centner					
		höchstes.	mittleres.	niederstes.	höchster.		mittlerer.		niederster.	
		Pfd.	Pfd.	Pfd.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel	Kernen	269	267	266	6	36	6	26	6	15
1 Simri	gemischte Frucht	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1 Simri	Haber	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1 Simri	Roggen	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1 Simri	Gerste	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1 Simri	Bohnen	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1 Simri	Erbfen	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1 Simri	Welschkorn	—	—	—	—	—	—	—	—	—

In sonstigen Fruchtgattungen kam heute kein Kauf vor.

Stadtschultheißenamt. Weßinger.

Redaktion, Druck und Verlag der Neuenbürg. Buchdruckerei in Neuenbürg.